

Rita Bredefeldt: Judiskt liv i Stockholm och Norden: ekonomi, identitet och assimilering 1850–1930 [Jüdisches Leben in Stockholm und den nordischen Ländern: Wirtschaft, Identität und Assimilierung 1850–1930]. Stockholmia förlag: Stockholm 2008. 237 S., 247 Skr.

Nützlichkeit sowie gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Erfolg als Elemente jüdischen Selbstverständnisses bilden den Gegenstand für die Studie der Wirtschaftshistorikerin Rita Bredefeldt über jüdisches Leben in Stockholm und in den nordischen Ländern zwischen 1850–1930.¹ Ihre Arbeit beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Hypothese eines Erfolgsparadigmas, womit im vorliegenden Fall das Streben nach gesellschaftlicher Etablierung und sozialem Aufstieg mit den Mitteln gemeint ist, die den Juden in erster Linie zu Gebote standen: Handel und Unternehmertum. Im Mittelpunkt steht die wirtschaftliche Betätigung als identitätsbildendes Element für die jüdische Bevölkerungs-

1 Diese Rezension ist in zuerst erschienen in der *Scandinavian Economic History Review* (englisch).

gruppe, wobei sich das Interesse der Autorin primär auf wirtschaftliche und berufliche Adaptionstrategien richtet, die für Männer und Frauen im Wechselspiel mit der Bevölkerungsmehrheit gelten, und zwar in einer Zeit rascher Industrialisierung und neuer jüdischer Einwanderung. In einem eigenen Kapitel werden zum Vergleich die jüdischen Bevölkerungsgruppen in den anderen nordischen Ländern untersucht, wobei vor allem die Juden in Finnland als Nachfahren russischer zaristischer Soldaten abweichen. Darüber hinaus ist ein Kapitel der schwedisch-jüdischen Namensgebung gewidmet und verdeutlicht, dass eindeutig jüdische Vornamen binnen kurzer Zeit im ganzen Land seltener wurden, was allerdings nicht ohne einen gewissen Austausch mit der Umwelt geschah, durch den die Akkulturation abgestuft wurde. Die wirtschaftliche Betätigung der Juden als grundlegendes Element für ihre Identität und ihr Selbstbild aufzufassen, ist für schwedische Verhältnisse neu. Gleiches gilt für die Untersuchung der Arbeitsteilung nach Geschlechtern innerhalb der jüdischen Minderheit.

Den Kern des Quellenmaterials bilden bislang nicht ausgewertete Steuer- und Stimmregister der mosaischen Gemeinde in Stockholm. Angesichts der wenigen Forschung, die ihrer eigenen Studie zu diesem Thema vorausging, und eines Stockholmer Gemeindecarchivs, das zum Zeitpunkt der Forschungsarbeit nicht formal geordnet war, liegen Bredefeldts Hauptargumentation relativ wenige quantitative Daten zu Grunde. Dies führt zu einem gewissen Übergewicht kontextualisierender Argumentationen und Diskussionen, die sich andererseits – übertragen auf die schwedisch-jüdischen Verhältnisse – als ausgesprochen wertvoll erweisen. Bredefeldt spricht die begrenzte Aussagekraft mancher Schlussfolgerungen explizit an und problematisiert das Quellenmaterial beispielsweise, wenn sie Tendenzen anspricht, die in der unterschiedlichen Weise deutlich werden, in der die Register den Zivilstand und Beruf/Titel von Frauen zu den beiden untersuchten Zeitpunkten (1913 und 1934) angeben. Weitere Aspekte dieser Kategorisierungen hätten zweifellos erörtert werden können. Darüber hinaus hätte man sich eine ausführlichere Diskussion der Frage gewünscht, in welchem Maße die deutliche Verringerung in der Kategorie „Frauen mit Berufsangabe“ im Jahre 1934 und der parallele Anstieg in der Kategorie „Frauen ohne Berufsangabe“ möglicherweise auf die Weltwirtschaftskrise oder auf andere, unmittelbar vor das Jahr 1934 zu datierende aktuelle Umstände zurückzuführen sind. Davon abgesehen bildet Bredefeldts kenntnisreiche und breit angelegte Studie dennoch eine willkommene Berei-

cherung unserer Sichtweise auf die Etablierung und Integration von Juden in Schweden.

Der untersuchte Zeitraum beginnt nach der Abschaffung der Judenverordnung in Schweden 1838, jedoch vor der ostjüdischen Immigration, die Mitte des Jahrhunderts einsetzte. In den Jahren 1850–1910 versechsfachte sich die jüdische Bevölkerung in Schweden, größtenteils durch Kleinunternehmer in verschiedenen Handelssparten aus den Agrargebieten Russlands und des Baltikums, gegen Ende des Zeitraums verstärkt durch immer mehr Industriearbeiter. Die früher eingewanderten so genannten Westjuden, die ab den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts nach Schweden gekommen waren, bildeten da bereits ein seit langem integriertes Bürgertum, das die Erwartungen des Gesetzgebers erfüllt hatte und sich auch noch nach der Aufhebung aller Einschränkungen im wirtschaftlichen Bereich und in der Wahl des Wohnorts sowie nach dem Emanzipationsbeschluss des Parlaments 1870 an die zuvor eingeschlagenen Laufbahnen hielt. Noch 1930 waren 52 Prozent der erwerbstätigen jüdischen Bevölkerung Schwedens im Handel beschäftigt, was bedeutet, dass ein großer Teil der Ostjuden von bereits vorhandenen jüdischen Handelsstrukturen absorbiert wurde. Ein jüdisches Industrieproletariat wie in Großbritannien entstand nie und die nunmehr numerisch von Ostjuden dominierte Gemeinschaft zeigte im 20. Jahrhundert bis 1934 erneut eine aufstrebende wirtschaftliche Mobilität, mittlerweile allerdings zu liberalen Berufen tendierend (sie wurden – im Unterschied zum Stereotyp – eher Akademiker und Diplomingenieure als Ärzte und Rechtsanwälte). Die jüdischen Frauen blieben im gleichen Zeitraum dagegen weiterhin in Funktionen mit niedrigem Status im Handel tätig oder gaben die Erwerbstätigkeit auf, während die Entwicklung der Frauen in Stockholm entgegengesetzt verlief. Bredefeldt kommt zu dem Schluss, dass die jüdischen Familien sich für eine Lösung mit einem Ernährer entschieden, und folglich die Familienstruktur des westjüdischen Bürgertums übernahmen, um so eine bessere und sicherere soziale Position im öffentlichen Raum zu erreichen und ihre Kultur im Privaten lebendig zu erhalten, wobei der Frau die Rolle der Traditionsbewahrerin zufiel. Damit waren es in der Praxis auch die Frauen, von denen die Grenzen für die weitere Assimilierung der Kinder bestimmt wurden.

Bredefeldt verknüpft das jüdische Erfolgsparadigma mit einer Dynamik zwischen Vorsicht und Selbstbehauptung, die abhängig war von der Einwandererrolle, der Stellung als Minderheit und vom Antisemitismus. Eine schwedisch-jüdische Tradition zurückhaltenden Verhaltens in der Öffentlichkeit, um keine

Aufmerksamkeit zu erregen, korrespondierte mit einem überkompensierenden Bestreben, sich nach den Maßstäben der Gesellschaft als qualifiziert zu erweisen, aber auch mit einem Wunsch, sich auf allen Ebenen möglichst unabhängig zu zeigen – Züge, die innerhalb der nordischen Länder in Schweden am deutlichsten zum Ausdruck kamen. Aus dieser Perspektive wurde das, was ursprünglich ein Außenseiterdasein war, zu einem Bestandteil der Form jüdischer Integration. Bredefeldt schildert, wie das Erfolgsparadigma und das Selbstbild angesichts der ostjüdischen Einwanderung auf die Probe gestellt wurde, als die Sorge, ausgestoßen zu werden, anfänglich auf die eigenen Glaubensbrüder projiziert wurde, dann jedoch zugunsten einer integrierenden Haltung überwunden wurde.

Es gibt, wie oben angesprochen, Abschnitte in Bredefeldts Studie, die einen tentativen Charakter haben und nicht vollständig belegt sind. Gleichzeitig ist die Weise, in welcher insbesondere in Bezug auf die ostjüdische Immigration neuen Forschungsarbeiten der Weg geebnet wird, eines der großen Verdienste des Buchs.

Per Jegebäck, Uppsala